PROGRESS
Filmillustrierte

Lied der Heimat

Lied der Heimat

Drehbuch: P. Pawlenko, N. Trenowa, G. Alexandrow – Kamera: E. Tisse
Musik: W. Schtscherbatschew, W. Schebalin, E. Mrawinski – Dirigent: E. Mrawinski
Tänze: Staatliches Volkstanzensemble der UdSSR – Leitung: Igor Moissejew
Regie: Grigori Alexandrow

	Darsteller:	Deutsche Sprecher:
Michail Iwanowitsch Glinka	B. Smirnow	Wilhelm Koch-Hooge
Alexander Sergejewitsch Puschkin	L. Durassow	Hans Peter Thielen
Glinkas Schwester Ludmilla	L. Orlowa	Krimhild Falke
N. W. Gogol	G. Wizin	Horst Drinda
A. S. Gribojedow	I. Litowkin	Jerry Wolff
Nicolaus I.	M. Naswanow	Helmut Hinzelmann
A. S. Dargomyshski	J. Ljubimow	Heinz Palm
N. I. Wjelgorsski	J. Jurowski	Kurt Mühlhardt
W. A. Shukowski	K. Nassonow	Kurt Fischer-Fehling
W. F. Odojewski	S. Wetscheslow	J. P. Dornseif
Signora Pasta	B. Winogradowa	Anneliese Book
Karl Iwanowitsch	B. Saweljew	Alfred Haase
Iwanow, Tenor	N. Korschunow	Ralph Peters
Dimitri Petrow	A. Saschin	Walter Killmann

Deutsche Dialoge: Traute Kayser, Ilse Stobrawa – Schnitt: Ingrid Schreiber
Ton: Erwin Kropf, Herbert Henke – Regie: Ilse Stobrawa
Deutsche Bearbeitung: Defa-Studio für Synchronisation
Ein Mosfilm im Verleih der Progress Film-Vertrieb GmbH

Das neueste Werk sowjetischer Filmkünstler, der Farbfilm „Lied der Heimat", zeigt uns das Schaffen des großen russischen Musikers M. I. Glinka, eingeschlossen in die gesellschaftlich-historischen Bedingungen seiner Zeit – der „Puschkinschen Epoche". Wer sich wie Glinka zu den Ideen seines Freundes Puschkin bekennt, kann nicht anders, als die Wurzeln der Musik, wie er selbst sagte, im eigenen Volke zu suchen. In diesem Zusammenhang können wir es aber auch nur verstehen, warum Glinka als erster russischer Musiker sich von der höfisch-kosmopolitischen Musik abwandte und dem goldenen Zeitalter der russischen Musik das Tor öffnete, mit seiner Person die stolze Reihe der Dargomyshski, Serow, Balakirew, Borodin, Mussorgski, Rimski-Korsakow und Tschaikowski einleitend. Schon in seiner Jugend begeistern Glinka die Werke Puschkins; er kennt alle Oden und Epigramme seines Freundes, die sich gegen den Zaren und seinen Henker Araktschejew, aber für die französische bürgerliche Revolution und für die Helden des Dekabristenaufstandes aussprechen. So ist es nicht verwunderlich, daß ein solcher Musiker seine Themen nicht mehr der Sphäre einer oberflächlich und nur genießerisch dahinlebenden Gesellschaft entnimmt, sondern patriotische Heldentaten zum Wohle der Heimat und Kämpfe des Volkes gegen Tyrannen und Knechtschaft zu den geistigen Grundlagen seines Schaffens macht.

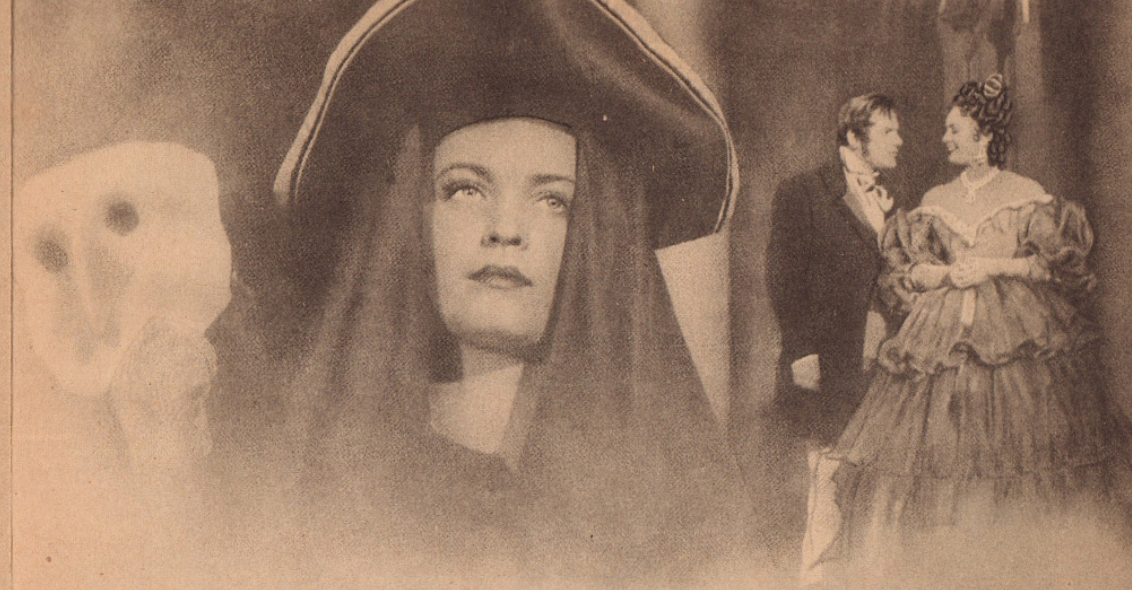
Glinka geht ins Volk, nimmt das vom Volke kommende musikalische Material in sich auf, wissend, daß das Volk die Musik komponiert, während „wir Komponisten", wie er erklärt, „sie nur arrangieren". Er lernt das Leben des Volkes kennen, seine Menschen und ihre tiefe weite Seele, seine Tänze und Lieder, die Vielzahl und Vielfalt der Instrumente. Das Volk erzieht ihn und verleiht seiner Musik erst ihre ganze wunderbare Schönheit.

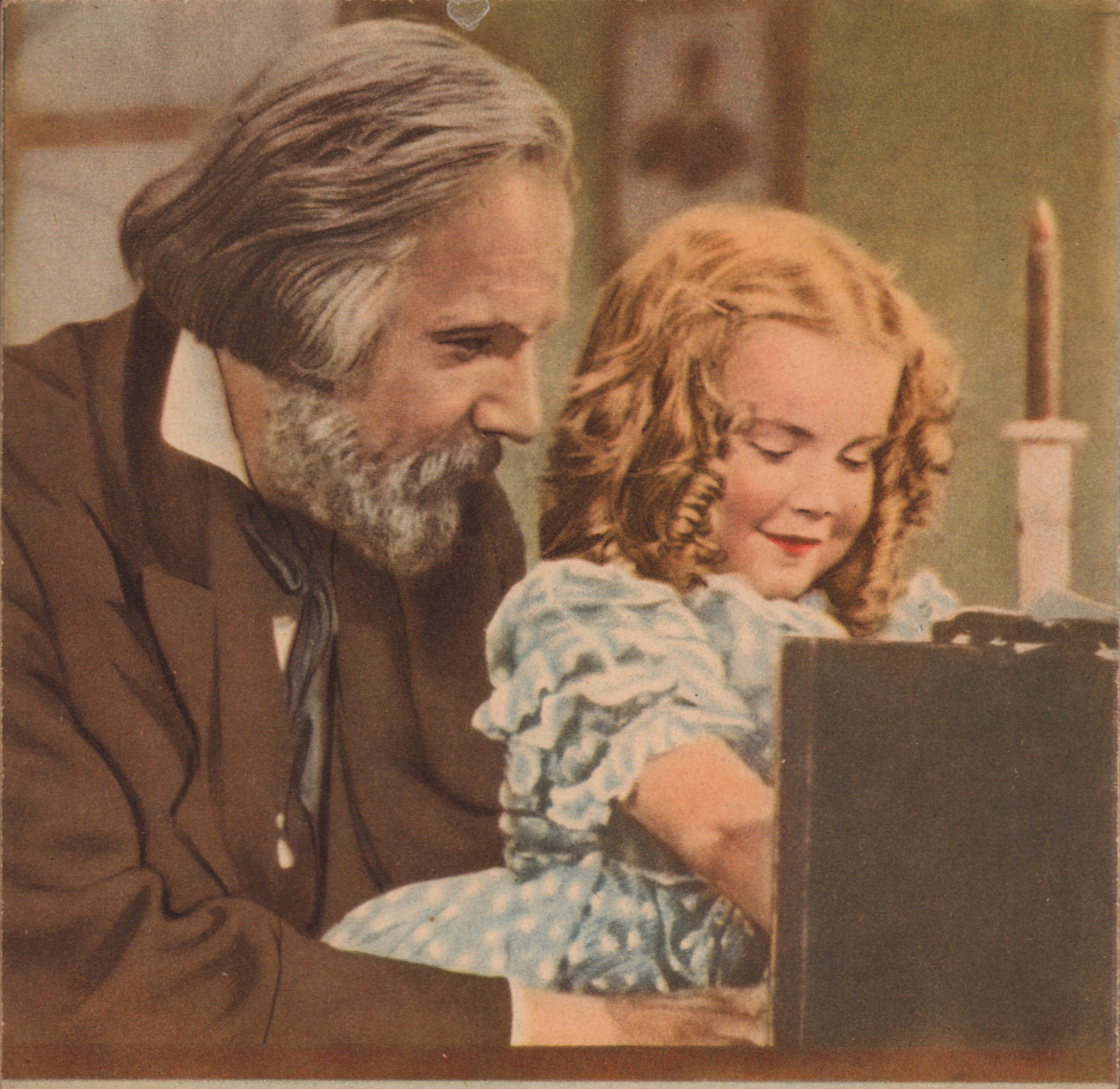
Wer es aber wie Glinka wagt, sich in einen Gegensatz zum herrschenden Geschmack zu stellen, wer anstatt, wie bisher üblich, Mantillen, Trikots, Perücken und Reifröcke plötzlich Bastschuhe, Bauernkittel, rote Kumatschenhemden und zottige Burkas auf die Bühne bringt, der verleiht dem Volk eine Bedeutung, die es im Knutenreich des Zaren nicht haben darf, kurz, der macht sich verdächtig.

Glinka unterstützt mit seiner Musik die kämpferische Ideologie einer neuen Zeit. Schon seine erste Oper, die er nach einem alten russischen Nationalhelden „Iwan Sussanin" nennt, deutet den kommenden Konflikt mit den herrschenden Mächten an. Zar Nikolai wünscht einen „zuverlässigeren" Versemacher, der Dichter Shukowski ist es nicht. Der Librettist Rosen wird einen politisch völlig eindeutigen Text schaffen. Aber auch der Titel der Oper gefällt dem Zaren nicht, er ändert ihn zuerst in „Der Tod für den Zaren" und dann in „Das Leben für den Zaren" um. Für die Musik selbst hat er ebensowenig Verständnis wie die Hofschranzen seiner Umgebung, die ihm die „Angelegenheit" der Oper vortragen. Die Aufführung selbst findet bei der Hofgesellschaft zunächst nur kalte Ablehnung. Die vergoldeten Logen strotzen vor Feindschaft und Haß. Voll tiefer Bedeutung singt der Sänger Ossip Petrow gerade sein „Sie wittern die Wahrheit". Besonders die Damen sind empört: so viel Volk auf der Bühne sieht allzusehr nach Revolution aus. Man rümpft die Nase. „Kutschermusik!" Der Kritiker Bulgarin sagt: „Es riecht nach Fußlappen!" Doch der Zar applaudiert, weil er in dem Stück nicht mehr sieht, als eine Verherrlichung seiner Person, eine Parallele zu Lwows Zarenhymne „Den Zaren schütze Gott!" Nur die fortschrittliche bürgerliche Jugend auf der Galerie applaudiert aus reinem Herzen, sie erkennt, daß Sussanin sein Leben nicht für einen lumpigen Zaren, sondern für Rußland hingab und ahnt die Verbindung des Grundgedankens dieser Glinkaschen Oper mit den Puschkinschen Ideen, mit dem Erbe der Dekabristen.

Glinka geht seinen Weg weiter. Jetzt will er seinen schon lange gehegten Wunsch durchführen und eine Oper nach Puschkins Märchen „Ruslan und Ludmilla" schreiben. Leider verhindert der Tod, daß Puschkin den Text schreibt. Aber da Glinka auch ein Dichter ist, schreibt er ihn selbst, sich streng an Puschkins Märchen haltend. Schon die schlechten Vorbereitungen zur Premiere, eine mangelhafte Besetzung der Hauptrollen – außer Ossip Petrow wirken nur zweitrangige Kräfte mit – lassen ahnen, daß die Reaktion zum Schlage rüstet. Die höfische Gesellschaft verhält sich kalt und feindselig, schon die Erwähnung Puschkins hat sie in Wut gebracht. Die strahlende Musik Glinkas läßt sie ebenso ungerührt, wie die wunderbaren Tänze. Als die heute berühmte Lesginka getanzt wird, verläßt der Zar mitten im Akt das Theater, als ob er die Aufforderung an die unterdrückten Völker, ihr Joch abzuschütteln, herausgehört hätte. Mit viel Geräusch erheben sich nun auch die Damen und Kavaliere von ihren Plätzen. Nur vereinzelt wird geklatscht, durchdringendes Pfeifen zeigt die bestellte Arbeit. Die reaktionäre Klasse, die das Volk knutet und das Land aussaugt, übt Rache an einem, der es gewagt hat, sein Volk über alles zu lieben. Wieder, wie schon einmal, verläßt Glinka die Heimat und geht ins Ausland. Fern der Heimat ist Glinka dann in Berlin verstorben.

Vor dem Künstlerkollektiv, das den Film „Lied der Heimat" geschaffen hat, insbesondere vor dem Regisseur G. Alexandrow, stand eine gewaltige Aufgabe, zu deren Bewältigung Jahre wohldurchdachter Arbeit benötigt wurden. Sollten doch bei weitem nicht nur die Kleinigkeiten des persönlichen Lebens Glinkas, sondern besonders die gesellschaftlich-politischen Begebenheiten dem Film zum Thema dienen. Nicht nur vom Komponisten, auch von seiner Musik sollte der Film erzählen. Die wachsende Spannung zwischen dem Neuen, das Glinka bringt, und dem Alten, das der Zar und die kosmopolitisch denkende Hofgesellschaft verkörpern, dieses Gegensätzliche wird zum zentralen Konflikt des ganzen Films, erfaßt den Zuschauer, hält ihn in Atem. Mit der Kühnheit wirklicher „Ingenieure der Seele" werden Leiden und Freuden eines schöpferischen Menschen in zahlreichen Bildern, oft ohne Text, nur im Zusammengehen zwischen Melodie und Landschaft, Auge und Ohr vermittelt. Selbst den Kampf zwischen den virtuosen, aber immer nur theatralisch hohl wirkenden italienischen Melodien mit der breiten, schlichten, von Herzen kommenden russischen Melodie lassen die genialen Filmgestalter überzeugend hörbar und sichtbar werden. Und wo in diesem Film hohe ästhetische Qualitäten mit Worten verbunden werden, da geschieht es mit Worten, die aus tiefer Erkenntnis geboren wurden. Besonders eindrucksvoll bringt der Film die ungeheure Kraft des russischen Volkes und die ständige enge Verbindung des Komponisten mit seinem herrlichen Volk zum Ausdruck.





Es ist schwer zu sagen, welche Elemente dieses Films den Zuschauer am stärksten berauschen, ob die Musik Glinkas, die Meisterregie Alexandrows, die hohe Darstellungskunst der Schauspieler, darunter B. Smirnow, der sich zum ersten Mal in einer Hauptrolle im Film vorstellt und seinen Glinka nicht nur meisterhaft spielt, sondern wahrhaft lebt, oder schließlich die Malerei des Kameramannes E. Tisse, der mit seinen Landschafts- und Stimmungsbildern an Gemälde der russischen klassischen Schule erinnert. Der Eindruck, den der Film hinterläßt, ist ein sehr tiefer; er wirkt hell und freudig. Wir sehen das Morgenrot des schöpferischen Genies Glinka aufsteigen, das Morgenrot der russischen Musik.

Verkaufspreis 0,10 DM

SOVEXPORTFILM
MOSCOW

Herausgegeben vom Presse- und Werbedienst der Progress Film-Vertrieb GmbH,
Berlin W 8, Jägerstraße 32, Ruf 200401

VEB Ratsdruckerei Dresden III/9/3 353 215,0 878 A 1219/53 DDR

PROGRESS
FILM-VERTRIEB